

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei den Schenkungen abgibt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellbar und kostet monatlich 1.00 Mk. wöchentlich 20 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 70 Pfg. ...

Infanteriepreis: Die schon erschienenen Hefen des Auer Tageblattes sind durch den Verleger des Auer Tageblattes ...

Sprechstunden der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unerlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 116.

Freitag, 22. Mai 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Das Luftschiff L. 3 ist gestern früh in Friedrichshafen zu einer 38stündigen Fahrt aufgestiegen, deren Ziel Johannesburg ist.

Der Aufstand in Portugiesisch-Kongo dauert an. Das Dorf Mofki wurde angegriffen, wobei acht Personen getötet und mehrere verwundet wurden.

In Niragarafalls haben am Mittwoch die Unterhandlungen mit den mexikanischen Friedensdelegierten begonnen.

Essad Pascha hat ein Schriftstück, in dem er sich verpflichtet, seine Verbannung einzuhalten, unterschrieben. Er ist in Brindisi eingetroffen.

Da Juanshikai sich von seiner Leibgarde und seinen Freunden bereits jetzt ganz öffentlich Kaiser nennen läßt, so erwartet man, daß ein Staatsstreich des Diktators unmittelbar bevorsteht.

\* Kaiser hat an anderer Stelle.

Wahrscheinliche Witterung am 23. Mai: Schwache Aufbregung, sonnig, heiter, warm, trocken.

### Die Zukunft Oesterreichs.

Bei unserem Dreiländernachbar steht es zur Zeit einmal entmutigend aus. Die Stilllegung des Parlaments und die Krankheit des Kaisers beschränken die Tätigkeit des Staatsoberhauptes auf das notdürftigste Minimum. Und um das Elend voll zu machen, werfen einige Skandalaffären grelle Schlaglichter auf den Nationalitätenkampf, der dadurch auf seinen wildesten und häßlichsten Schleichwegen ertappt wird. Die Veröffentlichung der hinterlassenen Papiere Karls, der sein Amt zur systematischen Statistisierung der Verwaltung mißbrauchte und schließlich sogar in Verbindung mit dem jetzigen böhmischen Statthalter, dem Fürsten Thun, an einen Staatsstreich zugunsten der Tschechen gedacht hat, gibt einen Begriff von der äblichen Situation der Deutschen in Böhmen. Der Postkapitän Salska, dessen sich die Prager Staatspolizei bediente, ist ein typischer Vertreter des absolutistischen Systems, mit dem auch heute noch in Oesterreich gegen politische Verdächtige vorgegangen wird. Wir hören von Verlesung des Briefgeheimnisses, Bestechungen und anderen Mitteln, die an

die Zeiten Napoleons und Metternichs erinnern. Die Wärsche Mangan trägt einmal wieder die ungarisch-rumänischen Beziehungen. Das Durcheinander ist heillos wie nur je. Es wimmelt das Wasser auf die Wärsche der Politiker sein, die dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich überhaupt die bleibende Existenzberechtigung absprechen. Es gibt ja viele Leute, die am liebsten die ganze Karte Europas nach Rassen- und Sprachunterschieden revidieren möchten. Nach diesem einfachen Rezept wüßte man die Deutschen Oesterreichs an das Deutsche Reich angliedern und die slawischen Bestandteile den Slawen überlassen. Das ginge ja auch, wenn es nicht außer den genannten Unterschieden noch sehr viele andere gäbe, die in der Politik bedeutsam sind. Da sind vor allem die wirtschaftlichen- und Kultur-Interessen zu nennen. Eine Zerteilung Oesterreichs nach dem nationalen Prinzip wäre für Deutschland und ganz Europa ein schwerer Schlag. Für Deutschland zunächst aus dem wirtschaftlichen Grund, weil uns nur die Einheit Oesterreich-Ungarns den Weg über den Balkan nach Kleinasien offen läßt, wo wir bereits so große Kapitalien festgelegt haben. Europa aber würde es wohl zu bedauern haben, wenn an Stelle der herrschenden deutschen Kultur in den slawischen Gebieten Oesterreichs die niedrigere slawische zur Herrschaft käme. Das bekannte Wort, daß man den österreichischen Staat erfinden müsse, wenn er nicht schon da wäre, gilt auch heute noch.

Allerdings, bei den jetzigen Zuständen kann es nicht bleiben. Hier werden die österreichische Regierung und die österreichischen Völker über kurz oder lang endlich einmal die Energie aufbringen müssen, die politische Organisation von Grund aus zu reformieren. Bei dem jetzigen stehenden wiederkehrenden Behemmtwerden des ganzen Staatslebens, muß Oesterreich-Ungarn auf die Dauer in seiner wirtschaftlichen Kraft zurückkommen, daß es sich nicht auf der Höhe der übrigen europäischen Kulturstaaten halten kann. Diese harte Notwendigkeit wird vielleicht die erforderliche Energie endlich einmal auslösen, die durch die bloße Einsicht im politischen Leben leider selten geweckt wird. Häufig waren es schwere kriegerische Vorkämpfungen, welche den Völkern und so auch den Oesterreichern die Schwungkraft zu weltgreifenden inneren Reformen gaben. Es kann aber auch Situationen geben, die ohne Krieg kritisch genug sind, um entscheidende Schritte zu veranlassen. In weltanschaulichen Dingen, denen die Schäden der österreichischen Verfassung nicht nur Studienobjekt, sondern auch Anlaß zu wirklich brauchbaren Reform-Vorschlägen waren, hat es der österreichisch-ungarischen Monarchie seit ihrer Abtrennung vom deutschen Reich nicht gefehlt. Von der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes hoffte man eine Ueberwindung der nationalen Gegensätze. Daß das eine Täuschung werden mußte, ließ sich aber voraussehen. Denn da weder die Deutschen noch die Ungarn in ihrem Nachbarreich über die absolute Mehrheit

verfügen, kann das allgemeine Wahlrecht die Schwere für sie nur vergrößern. Da sich andererseits aber auch eine Rückwärtsentwicklung der Verfassung in unseren Zeiten nicht machen läßt, so bleibt nur die Möglichkeit, noch weiter zu modernisieren, indem man das allgemeine Wahlrecht mit dem Proporzverfahren verbindet. Auf diese Weise kann auch den nationalen Minoritäten zu einer verfassungsmäßigen Vertretung ihres Interesses verholfen werden. Und nirgends ist eine Berücksichtigung von Minoritätenwünschen nötiger, als wo es sich um so tiefwurzelnde und unausrottbare Interessen wie bei nationalen Eigenarten handelt. Diese Modernisierung wäre ungenügend, auch ein sicheres und gerechtes Mittel, als die Klerikalisierung, an die der derzeitige Thronfolger zu denken scheint, denn der starke protestantische Kulturanschlag würde bei einseitiger Bevorzugung des slawischen Katholizismus nur zum Schaden der österreichischen Gesamtkultur unterdrückt werden können. In konfessionell gemischten Reichen muß man sich nun eben einmal mit der Tatsache abfinden, daß die religiösen Brüche und Borstellungen kein Einigungsband mehr sein können.

### Reichstagschluß.

Rehrens im Reichstag! Trotz aller Anstrengungen war man am Dienstag mit den Beratungen nicht zu Ende gekommen. Erst am Mittwoch sollte der Etat verabschiedet werden. Bereits um 10 Uhr vormittags verabschiedeten sich die Reichsboten, um zunächst in wiederholter Abstimmung die von Schulz-Bromberg für unzulässig erklärte Streichung des letzten Reichsanwalts zum zweiten Mal durchzusetzen. Hatte am Dienstag die Gesetzesmaschine förmlich gerast, so geriet sie am Mittwoch hin und wieder ins Stocken. Zwar wurde der Etat in Gesamtabstimmung gegen die Sozialdemokraten angenommen, als man aber auch die zweite Lesung der Militärgesetzwelle im Bundesrat zu erledigen trachtete, machten Dr. Müller-Meinungen (Wp.) und Stadthagen (Soz.) einen Strich durch diese Rechnung. Der fortschrittliche Führer gab die Erklärung ab, daß seine Partei durch die mangelhaften Dispositionen der Regierung in die Notlage versetzt worden sei, die Regierungsvorlage anzunehmen, wenn anders die Novelle nicht scheitern sollte. Die Fortschrittspartei lehnte aber jede Verantwortung für die Folgen der Regierungsvorlage ab und werde in Verbindung mit den Mehrheitsparteien im Herbst auf dem Wege gesetzgeberischer Initiative mehr zu erreichen suchen. Nachdem Dr. Müller-Meinungen dann nochmals für eine Milderung wenigstens des Fahrensfinst-Paragrafen (§ 72) eingetreten war, überließ er das Wort dem Genossen Stadthagen (Soz.), der den Umsall auf der ganzen bürgerlichen Linken konstatierte und mit Donnerstimme verlangte, daß man endlich den Militarismus zur Kapitulation bringe. Sehr beachtenswert war dann die Erklärung des Zentrumsmanes Fehrenbach, der die

### Omars erster Weg.

Erzählung von Martin Neustauer.

Die Tür des großen Raubtierhauses fiel zu, der Wärter drehte den Schlüssel herum und ging mit schlüsseln den Schritten über den sandigen Weg davon. Dämmerlicht füllte die Halle des Hauses, in dem an beiden Längsseiten die großen Käfige lagen. Im vorderen stand Pascha, der alte Löwe, presste den biden braunmähigen Kopf an die Gitterstangen und starrte mit glühenden Augen hinüber nach der anderen Seite, wo Simba, die Löwin, mit ihren drei Jungen lag. Pascha trat zurück, rechte den schmalen biegsamen Leib, daß sich an den Hinterbacken die Muskeln spannten, und brüllte. Wie Donner rollte der Ruf durch den Raum, schwang sich durch die Mauer ins Freie und Klang durch die heiße atmeflose Sommernacht in die anderen Käfige und Ställe, und alle Tiere ringsum lauchten auf den Schrei der Löwin, auf die Stimme des heimatlichen Simba, die Löwin, sprang auf, daß ihre Jungen durcheinander rollten, streckte sich und schmeigte sich an das Gitter. Langsam verhallte Paschas Schrei, wie abziehendes Gewitter grollten die dumpfen Löne, dann setzte in allen Käfigen ringsum Brausen und Kreischen, Knurren und Grummeln ein; es war, als ob eine gewaltige Stimme alle Tiere gewedt hätte. Die Kinder der Löwin waren in eine Ecke getrockt, sie wuchsen, daß jetzt ihre Mutter ruhelos die Nacht hindurch am Gitter hin- und herschreiten würde, unaufhörlich, auf und ab, den Kopf nach den beiden glühenden Augen dort drüben gerichtet, bis der Morgen kam und alle Tiere in ihre Schlafstätten zurückkehrten. Hasten und Buscheln, die beiden kleinen der drei Jungen, wollten sich im Stroh in der Ecke zukammen und schlafen, eng aneinander gedrückt, ein. Nur Omar, der größte, lief an der Bretterwand auf und ab, wie er es von seiner Mutter gesehen hatte; und wenn

er in die Ecke kam, wo seine Brüder lagen, setzte er mit einem kleinen lautlosen Sprung darüber weg.

Omar war drei Monate alt, ein kleines dunkelgelbes Tier, dick, mit wulstigen Fell. Er war der Liebling der Kinder, wenn er nachmittags auf dem eingestäubten Rasenfeld draußen im Garten herumließ und immer wieder mit unwilligem Knurren die Versuche abwehrte, ihm Bonbons oder Kuchen in den Mund zu stecken. Omar lief hin und her. Er dachte daran, was seine Mutter, die Löwin, ihm von der Wüste erzählt hatte, der waiden, endlosen, heißen Ebene, über die Antilopen und Zebras trachteten, und wo man frei und ungehemmt streifen und jagen konnte. Er wußte nicht, was Antilopen sind, er war im Käfig geboren und kannte nur feindseligen und Menschen; er wußte auch nicht, daß er, wenn er größer war, an eine Menagerie verkauft werden würde und lernen mußte, durch brennende Reifen zu springen; durch seine täppische Jugend hindurch braunte bereits das Blut der Eltern, die noch in der Wüste geliebt und geherrscht hatten. Und er streckte sich in einem dumpfen jungem Krampfgefühl und machte im Dunkeln einen weiten Sprung, der ihn bis vor die Pforte der rastlos wachenden Löwin warf. Die Löwin legte ihren Sprößling mit einem unwilligen Gähnen der Wunde aus dem Weg, daß er bis in die hintere Ecke zurückfiel. Erschreckt und leise miauend, lag Omar da, er fürchtete sich vor der Mutter und trotz tiefer in das Stroh. Als er sich an die Bretterwand schmiegte, fühlte er einen freien Raum. Er wandte den kleinen Kopf zwischen die Planken, die höchsten Vorderbeinchen folgten nach, und plötzlich stieß Omar, der kleine Löwe, aus dem Käfig heraus. Er fiel auf harte kalte Felsen und blieb entsetzt liegen. Ueber sich hörte er das Schreien der Löwin und Rascheln im Stroh. Langsam raffte er sich auf, kroch unter dem Käfig hervor und sah plötzlich, von einem Mondstrahl hell beleuchtet, als kleiner gelber Fleck mitten auf dem breiten steinernen Gang, der sich zwischen den Käfigen hingog. Ringsum starrten und funkelten aus

der Finsternis grüne und gelbe Augen auf den kleinen Löwen, dem vor Angst kaum zum Bewußtsein kam, daß er aus Käfigen entronnen war. Ueber Pascha, der alte Löwenälteste, sah das Junge dort frei sitzen, Jörn und Fred und gefesselte Kräfte peitschten ihn auf, und er wankte sich gegen die eisernen Stangen, daß sie klirzten, und brüllte; der kleine Omar sprang entsetzt auf und lief den Weg entlang zur Tür, wo ein winziger Ausschnitt für die Flucht war, der auf der Wäuselung der Weg offengelassen werden sollte. Er kroch unter der Tür durch und sah nun vor dem Raubtierhaus im Freien.

Ringsum war alles leer. Die Allee glänzte im harten, weißen Licht des Mondes zwischen den schwarzen Schatten der Bäume, die Dünste der Erde und der Geruch der Blumen verbanden sich zu einem heißen fremdartigen Gemisch, das die Luft der glühenden Sommernacht aufreizend und seltsam durcgitterte. Der kleine Löwe stand auf, strakte sich und sah sich unsicher schmelzend um. Der Geruch und die Einsamkeit machten ihn irre; aus den Häusern und Stallungen ringsum klangen fremde drohende Geräusche. Drüben von den dicken Holzgittern her drönte das ungesüßte Schnaufen des alten Bisonbullen, der durch die Nacht seines Geseges trachtete. Hitzige Klapperten mit den Gabeln an den eisernen Stäben, dem Schrei der Wasservogel antwortete der schrille Ruf eines Kranichs, der mit trilligen Sprüngen in seinem Käfig umherlief. Omar setzte sich auf den Kies und versuchte, sich zurechtzufinden. Seine Nase fand im Strom des lauen Windes, der über ihn fortströmte, den Dunst seiner eigenen Nase heraus. Langsam drehte er den biden Kopf zum Raubtierhaus, aus dem dumpf und knurrend die Stimmen von Tiger, Leopard und Löwe durcheinanderklangen. Aber er ging nicht zurück. Er empfand, daß er aus Gefangenschaft und engen Schranken entkommen war, sprang mit einem läppischen Satz nach vorn und trabte den Weg entlang. Instinktiv, uralten Gefühlen der Selbstverteidigung gehorchend, hielt er sich im Schatten der Wegsäule, setzte